

4. Flüchtige Bindungen: *Die Habenichtse*

»The day the world changed«: Mit diesen wenigen Worten fasste die britische Zeitschrift *The Economist* den verhängnisvollen Tag zusammen, an dem Terroristen das World Trade Center und das Pentagon mit Flugzeugen attackierten. Medien auf der ganzen Welt wiederholten und kommentierten ständig die Szenen dieses Angriffs, um dieses Ereignis, das zu einem weltweiten Trauma geworden ist, zu verstehen und zu verarbeiten. Seitdem wird der 11. September von einigen Theoretikern als das Ende der Postmoderne angesehen, der einst von Lyotard verkündet worden war. Terry Eagleton lehrt uns in *After Theory*, »[c]ultural ideas change with the world they reflect upon« (Eagleton 2003: 23). So brachten der Terroranschlag und der anschließende Krieg Eagleton zufolge das Problem zurück, das die Postmoderne gelöst zu haben glaubte: Die Rückkehr und Stärkung bestimmter fundamentalistischer Diskurse. Diese Aussage ist jedoch grundsätzlich ambivalent und sollte insofern kritisch betrachtet werden. Auf der einen Seite gibt es tatsächlich den Diskurs, der sich bis heute – über zwanzig Jahre nach dem Angriff – als Verteidigung westlicher Werte ausdrückt. Diese haben sich seit Jahrzehnten insbesondere durch die Globalisierungsprozesse auf der ganzen Welt verbreitet. In diesem Sinne beziehen sich die Auswirkungen des 11. Septembers auf größere kulturelle Konstellationen wie das (ebenso teilweise widersprüchliche) Zivilisationsmodell, das Samuel Huntington (1996) in den 1990er Jahren theoretisiert hatte. In Anlehnung an seine Theorie verweise der 11. September auf eine Rückkehr zu einem Essentialismus der westlichen Zivilisation, dessen Einflussbereich sich auf globaler Ebene erstreckte. Andererseits lässt sich argumentieren, dass die Schrecken der Terroranschläge indirekt die Bedeutung der Werte der freien Welt unterstrichen haben: »Freedom under siege«, wie die regionale Zeitung *Times Union* am Folgetag verkündete.

Die ständige Wachsamkeit, die aus diesem Terroranschlag hervorgeht, und die Auswirkungen auf das Leben in der flüchtigen Moderne werden von Katharina Hacker in ihrem Roman *Die Habenichtse* (2006) problematisiert. Dies ist nicht unbedingt ein Roman über den 11. September, sondern ein Roman über den Zustand des Menschen im Zeitalter der Ungewissheit, Unsicherheit und Angst. Wenngleich die Erzählung nicht direkt in New York, sondern in Berlin und London inszeniert wird, werden die Auswirkungen der Ambivalenzen der flüchtigen Moderne durch widersprüchliche Figuren dargestellt. Deren Identitäten sind direkt oder indirekt davon betroffen. In diesem Sin-

ne kann man Friedmar Apel (2006) zustimmen, dass das Ausmaß des Tragischen zu einem unausweichlichen Motiv für das Leben der flüchtigen Moderne geworden ist. Die mit diesem Phänomen einhergehende Symbolik akzentuiert die Orientierungslosigkeit der Figuren und lässt sie über Vergangenheit und Gegenwart nachdenken:

The unimaginable horror of what happened that day at the World Trade Center has overshadowed not only the other attacks of that day; it has also made it difficult for us to think appropriately about how we should deal with this situation. Nothing is any more as it was before, we are told. Before anyone has really had time to think about what it all means, about what, if anything, we should do, September 11 had already been turned into a symbol, into a watershed. (Zeyfuss 2003: 525-526)

Für Zygmunt Bauman repräsentiert diese Zäsur die Ambivalenz, der das flüchtige Leben ausgeliefert ist. Nach seiner Ansicht handelt es sich um ein postmodernes Unbehagen, einen Kontrast zwischen dem individuellen Wunsch der Selbstfindung und -verwirklichung und der Organisation einer Gesellschaftsordnung, die nach Sicherheit strebt: »[I]m Bezugsrahmen einer Kultur, die sich entschieden hatte, die Freiheit im Namen der Sicherheit zu begrenzen, bedeutete mehr Ordnung mehr Unbehagen.« (Bauman 1999: 9-10) Bauman konstatiert in diesem Konflikt zwischen sozialen und individuellen Ordnungen ein Unbehagen der Postmoderne. Certeau (1988: 28) hingegen sieht in dieser Spannung zwischen Strategien und Taktiken ein kreatives Potenzial: Es fungiert als Widerstand zugunsten der Selbstbestimmung des Individuums sowie dessen Integration in die Urbanität. Trotz verschiedener Perspektiven ergänzen sich meines Erachtens die Überlegungen beider Philosophen: Es herrscht tatsächlich ein Aufruhr über die individuelle Freiheit, der einerseits einen kreativen Widerstandscharakter hat und sich andererseits in einem tiefen und starken Krisen- und Fragmentierungszustand befindet.

In diesem Dilemma werden uns die Figuren von Katharina Hacker vorgestellt. Sie sind Individuen in Identitätskrisen, welche sich im ambivalenten Kontext der Freiheit der Selbstbestimmung verschärfen. Es sind Figuren, die sich durch Instabilität und Distanzierung von der Außenwelt auszeichnen. Sie isolieren sich, um sich vor einer möglichen Bedrohung durch Fremde zu schützen. Das Anderssein als philosophische Kategorie ist unvermeidlich und für die individuelle Definition zwingend erforderlich:

Alle Gesellschaften produzieren Fremde, doch jeder Gesellschaftstyp seine eigene Art und auf eigene, unnachahmliche Weise. Wenn als Fremde diejenigen gelten, die auf der kognitiven, moralischen oder ästhetischen Weltkarte – jeweils oder insgesamt – nicht unterzubringen sind; wenn sie also durch ihre bloße Gegenwart trüben, was transparent, verwirren, was eine unkomplizierte Handlungsanleitung sein sollte, und/oder verhindern, daß die Befriedigung auch voll befriedigend ist; wenn sie das Vergnügen mit Angst besudeln, zugleich aber die verbotene Frucht verlockend erscheinen lassen; wenn sie, mit anderen Worten, die Grenzlinien, die deutlich sichtbar sein sollten, vernebeln und verschatten; und wenn sie aufgrund all dessen Ungewißheit erzeugen, die wiederum ein unbehagliches Gefühl der Verlorenheit auslöst – dann produziert jede Gesellschaft solche Fremden. Während sie ihre Grenzen zieht und ihre kognitiven, ästhetischen und moralischen Landkarten entwirft, gebiert eine

Gesellschaft zwangsläufig Menschen, die Grenzlinien verdecken; Grenzlinien, die diese Gesellschaft als unverzichtbar für ihr geordnetes und/oder sinnvolles Leben erachtet, und jenen Menschen wirft man deshalb vor allem vor, ein überaus schmerzhaftes, schier unerträgliches Gefühl des Unbehagens zu erzeugen. (Bauman 1999: 35)

Somit wird klar, dass die Beziehungen zwischen Individuen notwendigerweise situationsabhängig sind und ein Spektrum von Handlungs- und Einflussfeldern zwischen ihnen hervorbringen. Der Selbstschutz gleicht einer Abschottung, die einerseits in gewissen Relationen den anderen und das Subjekt ausschließt. Laut Bauman nimmt die Angst direkten Einfluss auf den Isolationsprozess von Individuen und betont des Weiteren eine mixophobe Haltung (vgl. Bauman 2003a: 109f; auch 1.1.2.2), in der Hoffnung, ihre Integrität und Stabilität zu bewahren. Andererseits führt die Abschottung des Selbst zu einem (kurzlebigen) Sicherheitsgefühl und zu einer Stagnation des Handelns und der Passivität von Individuen. Dies kann in den später genauer zu untersuchenden Figuren von Jakob und Isabelle festgestellt werden.

Der Terroranschlag vom 11. September wirkt vor diesem Hintergrund in Hackers Arbeit als Kontextualisierung des Unsicherheitszustandes der flüchtigen Moderne. Obwohl dieses Weltereignis die verschiedenen Erzählstränge in Gang gesetzt und kontextualisiert hat, konzentriert sich *Die Habenichtse* auf die Auswirkungen auf das individuelle Leben der überwachten Gesellschaft und die Kultur der Angst. Leonie Bell weist bereits in ihrer Analyse über den Fremdheitsdiskurs im Kontext der amerikanischen Literatur auf den »lack of literature about the other crash sites« (Bell 2017: 7) hin. Im europäischen kulturtheoretischen Kontext wird der 11. September jedoch als »transatlantische[] Trauer« interpretiert (Reinhäckel 2009: 126), welche die Auswirkungen auf Gesellschaften nach dem 11. September zu verarbeiten versucht. In diesem Zusammenhang befindet sich Katharina Hackers Roman: *Die Habenichtse* repräsentiert nicht den wörtlichen Ort bzw. die Absturzstelle (*crash site*), sondern eine Literatur, die sich mit dem fortgeschrittenen und aktuellen Schock- und Unsicherheitszustand und der Teilnahmslosigkeit kritisch auseinandersetzt.

Obwohl die Terroranschläge den Anstoß zu den narrativen Ereignissen von *Die Habenichtse* geben, liegt der thematische Schwerpunkt auf dem Schwund der Gewissheit (vgl. Brückner 2008: 191) bestimmter Individuen in London. Aus diesem Grund betrachtet die vorliegende Analyse *Die Habenichtse* in erster Linie nicht als eine 9/11-Literatur an sich. Es ist ein Beispiel der Literatur flüchtiger Identitäten, die in der Passivität gefangen ist und Subjektivitätskrisen in der Urbanität artikuliert. Auf diese Weise werden die Beziehungen zwischen der literarischen Erzählung und den kulturtheoretischen Überlegungen analysiert, um die Auswirkungen, die zur Verschärfung der urbanen Identitätskrisen der Protagonisten beitragen, zu verstehen.

4.1 »Alert! Terror Attack!«: Urbane Angstkultur

Der paradigmatische Bruch der Anschläge vom 11. September löste den sogenannten Krieg gegen den Terror aus. Seitdem wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um